

In Finnland werden Komponisten nach einem vielfältig ausgebauten System gefördert. Ästhetische Innovation hat sich mit neuen Opern jedoch nur selten verbunden. Umso wichtiger, was in diesem Festspielsommer passiert. In **Savonlinna** reanimiert man zum 100-jährigen Jubiläum zwar eine Reihe uralter Erfolgsproduktionen, setzt aber auch zwei Uraufführungen an. Eine davon ist die erste Oper überhaupt, die von einer Online Community verfasst wurde.

An der Westküste des Landes, in **Kokkola**, stemmen die Sopranistin Anu Korsi und der Dirigent Sakari Oramo fast im Alleingang ein Opernfestival, das sich der Moderne mit Leidenschaft widmet. Die diesjährige Uraufführung war Finnlands politischer Vergangenheit gewidmet – und ging doch darüber hinaus.

Die Burg Olavinlinna, Schauplatz der Festspiele von Savonlinna
© picture-alliance







Geliehene Kantilene

«La Fenice» und eine Oper der Online Community: Die Festspiele im finnischen **Savonlinna** feiern ihren 100. Geburtstag mit zwei Uraufführungen. Doch auch vom Opersommer in **Kokkola** an der Westküste des Landes kommen Impulse: Anu Kosi und Sakari Oramo setzten sich dort für eine andere Art der Moderne ein.

Von Stephan Mösch



**Brandstifter:
Burak Bilgili
als Michelangelo
in «La Fenice»**
© Festival/Timo
Seppäläinen, Itä-Savo

Der Polizeichef von Venedig singt mit hoher Sopranstimme. Vor TV-Kameras und Rundfunkmikros gibt er sich absolut sicher: Die Brandstifter werden gefasst. Seine Musik kommt uns irgendwie bekannt vor. Genauer: seine elegant durch Oktaven tänzelnde Melodie. Die Harmonien freilich reiben mehr im Ohr als gewohnt, und auch mit dem Rhythmus stimmt etwas nicht. In Ligetis «Le Grand Macabre» ist der Polizeichef ebenfalls ein hoher Sopran. Doch diese Melodie hier hat mit Ligeti definitiv nichts zu tun. Sie ist Futter für Koloraturen, die sich auf Belcanto verstehen. Woher sie stammt, wird uns am nächsten Tag der Komponist verraten. Vorerst steht fest: Der Polizeichef, der da in Gestalt der virtuosen Sirkka Lampimäki erklärt, man habe alles im Griff, liefert eine Show für die Medien. Er muss das tun. Denn kurz zuvor ist La Fenice in Flammen auf-

gegangen, das Kleinod der Stadt, Schmuckkästchen und Symbol ihrer musikalischen Tradition. Wenige Szenen später wird zumindest einer der Täter gefasst. Im Gefängnis hat er eine herrliche Lamento-Arie, und auch diese Musik kommt uns bekannt vor. Sie ist weniger verfremdet, und deshalb funktioniert das Klanggedächtnis besser: Ja, das muss die todtraurige, finale Cavatine von Bellinis Sonnambula sein – nur jetzt gesungen von einem todtraurigen Bariton.

Kimmo Hakolas «La Fenice» ist in mehrfachem Sinn eine Oper über die Oper. Die Partitur lebt von intertextuellen Bezügen. Die Melodie, die wir kannten, aber nicht erkannten, stammt aus «Mignon» von Ambroise Thomas. Dort trällert die Schauspielerin Philine «Je suis Titania». Der Rhythmus, den Hakola darunter legt, ist allerdings keine Polonaise, sondern tatsächlich von Ligeti inspiriert. Doppelter Subtext also für den Polizeichef. Solche Dinge gibt es in «La Fenice» dauernd. Meist sind es keine direkten Zitate, sondern Anspielungen, aus denen die Oper ihren Witz schöpft: ein Komponieren Als-Ob. Klingt es nicht nach Prokofjew, wenn – als Aufführung in der Aufführung – der letzte Ballettabend von La Fenice vor der geplanten Renovierung läuft? Diese Aufführung wird gestört von zwei gelangweilten Elektrikern, die mit einem spontanen Medley ansetzen. Das tönt dann plötzlich nach Vivaldi. Es ist jener Vivaldi, der auf den Gassen Venedigs abgenudelt wird. Er passt. Denn schlichte Gemüter sind die beiden Handwerker allemal, und was sie von Musik kennen, ist halt das, was man in ihrer Stadt auf der Straße hört – und sei es als Touristenfutter. Ettore und Michelangelo sind Cousins. Dass sie ins Fenice gegangen sind, hat einen einzigen Grund: Dort sollen sie bald einen Großauftrag ausführen und im Zuge der anstehenden Generalsanierung elektrische Leitungen neu verlegen. Das tun sie dann auch, nur rennt ihnen die Zeit davon. Ihr Dumpingpreis-Angebot ist im vertraglich vereinbarten Rahmen nicht zu halten. So planen sie ein kleines Feuer, das ihnen Aufschub geben und die drohende Konventionalstrafe abwenden soll. Daraus wird leider ein großes Feuer: jenes, das La Fenice im Januar 1996 total zerstörte.

Es ist eine wahre Geschichte. Mit dem Auftragswerk, das sich die Festspiele im finnischen Savonlinna zu ihrem 100. Geburtstag bestellt

haben, kommt sie nun auf die Bühne. Die Hauptrolle spielt, titelgemäß: La Fenice, der Opernphönix, der sich immer wieder aus seiner Asche erhebt. Eine Steilvorlage für jemanden wie Kimmo Hakola, der den Stilmix liebt. «Opera tragicomica» nennt er sein neues Stück. Man darf lachen über Dinge, die eigentlich zum Heulen sind – und umgekehrt. Was dem La Fenice passiert, hat mit Dummheit und Verzweiflung zu tun, mit halben Wahrheiten und ganzem Selbstbetrug, mit Druck der Gewerkschaften und Druck der Familienbande. Es zeigt die Schwäche der Schwachen und die Ungerechtigkeit der Rechthaber. Das Libretto von Juha-Pekka Hortinen, auf Finnisch geschrieben, dann ins Italienische übersetzt, erzählt die Geschichte – und bricht sie zugleich. Wie die Musik.

Die vielen klingenden Allusionen haben ihren Gegenpol in exakt durchstrukturierten harmonischen Verläufen. Er brauche diese Struktur, sagt Hakola, um bei den Anspielungen frei zu sein: «Jede Musik bezieht sich auf andere Musik, ob direkt zitiert oder nicht. Mozart und Beethoven haben Händel genau studiert, Wagner wäre ohne Weber undenkbar, und Bernd Alois Zimmermann nutzt viele Stile. Das funktioniert nur, wenn man dem Ganzen ein festes Gefüge gibt.» Auch bei den Taktarten geht er strukturell vor. Ein Einertakt, dann ein Zweiertakt, dann ein Dreiertakt usw. So etwas macht er gerne. Lust und Logik der Postmoderne.

Und das Feuer? Wie kann man Flammen heute noch in Klang fassen, nach den vielen Versuchen zwischen Haydn, Wagner und Hollywood? Hakola versucht es gar nicht erst. Jedenfalls nicht direkt. Wenn La Fenice in sich zusammenstürzt, brechen Musik und Text ab. Auf die Bühne kommen fünf Clowns und spielen das Versagen der Feuerwehr als Commedia dell'Arte. Eine in der Partitur nur kurze, bei der Uraufführung durch die Regie gräulich in die Länge gezogene Szene. Was Hakola – teils vorher, teils nachher – in Klang fasst, sind Reaktionen auf das Feuer. Angst und Eitelkeiten einzelner Figuren zum Beispiel. Die große Trauermusik wird, oratorisch fast, a capella gesungen.

Tuija Knihtilä als italienische Mamma und Juha Kotilainen als ihr Lebensgefährte ergehen sich ausdrucksstark im geliehenen Belcanto-Idiom. Dinyar Vania und Burak Bilgili als Zünder-Duo, Valentina Farcas und Tommi Hakala als Liebespaar und viele kleineren Rollen



Die diesjährige Uraufführung beim Festival in Kokkola mit (v. l.): Piia Komi als Kind, Anu Komi als Kekkonen, Hermann Wallén als Karjalainen und Annika Mylläri als Viina
© Festival/Päivi Karjalainen

bis hin zu Karan Armstrong als Millionärswitwe und Fenice-Aktivistin: Alle stecken stimmlich in ihren Rollen wie in gut gemachten Kleidern. Die Besetzung ist klug und sorgfältig zusammengestellt.

Regie (Vilppu Kiljunen) und Bühne (Kimmo Viskari) belassen es bei simpel Narrativem, verschenken damit viele Chancen der geistesgegenwärtigen Musik. Die organisiert Jari Hämäläinen mit ruhigem, souveränem Schlag. Wie schwer das im Einzelnen ist, merkt man dem Dirigat nicht an. Dass Hakola oft dick instrumentiert und sich, was die Orchesterbehandlung betrifft, gern bei Richard Strauss tummelt, kann die Aufführung allerdings kaum vergessen machen. Es bleibt eine Kluft zwischen dem gedanklichen Drive und dem ausladenden Klanggewand dieser Musik. Das dröhnende Chorfinale feiert Freiheit, Brüderlichkeit – und Elektrizität, wobei das Wort «energia» für Letztere weit mehr meint. Das Leitungsteam des heutigen Teatro La Fenice wollte übrigens zur Premiere nach Finnland reisen, hat dann aber doch

abgesagt. Offenbar war ihm das doppelbödige Spiel dieser Oper nicht geheuer.

Über Gott und die Welt

«La Fenice» ist eine von zwei Uraufführungen, die sich Savonlinna zum Geburtstag gönnt. Die andere ist in gewisser Weise ein viel radikalerer Versuch: «Free Will», die erste von einer Online Community verfasste Oper überhaupt. Seit Mai 2010 konnte sich jeder, der es wollte, an ihrer Entstehung beteiligen. Auf digitalem Weg wurde über das Sujet, den genauen Text und über jedes Detail der Partitur entschieden. Ein Team um die Projektmanagerin Päivi Salmi, den Komponisten Markus Fagerudd und den Regisseur Jere Erkkilä moderierte und koordinierte von Savonlinna aus. Etwa 400 Online User haben sich als aktiv registrieren lassen, rund die Hälfte davon ist während des ganzen Entwicklungsprozesses dabei geblieben, Zehntausende haben ihn passiv verfolgt.

Was kommt heraus, wenn kein Komponist im stillen Kämmerlein tüfelt, sondern eine weit verstreute *community* sich austauscht? Antwort: ein Musical über Gott und die Welt. Man kann es – samt aller Proben – online abrufen. Es handelt vom alten Kampf zwischen Gut und Böse. Gott (dargestellt vom Chor) hat die ewigen Krisen auf der Erde satt und entscheidet auf einer Sitzung seiner Engel, drei Genies auf die Erde zurückzuschicken: Die Heilige Johanna (Mezzo), Mozart (Tenor) und Oscar Wilde (Bassbariton) sollen es richten, da unten. Und der Frieden, den alle wollen, wäre in greifbarer Nähe, wenn nicht Luzifer immer dazwischenfunken würde... Entscheidend an «Free Will» ist weniger der ästhetische Mehrwert als die Tatsache, dass sich hier erstmals ein ganzes Festival samt Chor, Orchester und Technik in den Dienst der Online Community stellt. Live in Savonlinna gab es nur eine einzige Aufführung.

Jennifer Rowley, der Luzifer, hat in Savonlinna schon als Donna Anna im «Don Giovanni» begeistert – der Startschuss für ihre internatio-

**DIE STUTTGARTER
 LIEDSAISON 2012/13**

So 27. Januar 2013 · 16.00 Uhr

*Stuttgarter Galeriekonzert:
 Lied und Mélodie*

JANINA BAECHLE Mezzosopran

MARKUS HADULLA Klavier

Schumann, Gounod, Duparc, Mahler u. a.

Do 14. Februar 2013 · 19.30 Uhr

*Stuttgarter Galeriekonzert:
 Lied und Mélodie*

WERNER GÜRA Tenor

CHRISTOPH BERNER Klavier

Schubert, Wolf, Hahn, Duparc

So 17. März 2013 · 11.00 Uhr

Hommage an Brigitte Fassbaender

CHRISTOPH PRÉGARDIEN Tenor

WOLFRAM RIEGER Klavier

OLAF BÄR Laudatio

Verleihung der Hugo-Wolf-Medaille

Schubert, Wolf

Do 16. Mai 2013 · 19.30 Uhr

Stuttgarter Galeriekonzert:

Lied und Mélodie

MARKUS EICHE Bariton

JENS FUHR Klavier

Schumann, Fauré, Martin

Di 9. Juli 2013 · 19.30 Uhr

Stuttgarter Galeriekonzert:

Lied und Mélodie

VÉRONIQUE GENS Sopran

SUSAN MANOFF Klavier

Fauré, Debussy, Hahn, Poulenc

KARTEN & INFORMATIONEN

www.ihwa.de · Tel. (0711) 72233699

www.easyticket.de · Tel. (0711) 2555555

nale Karriere. Im kommenden Dezember wird sie für Diana Damrau «Robert le Diable» an Covent Garden übernehmen. Es sind solche Dinge, die Jari Hämäläinen, den seit 2008 amtierenden Künstlerischen Leiter der Festspiele, freuen und über die er seine Arbeit letztlich definiert. Kristin Lewis, Savonlinnas afroamerikanische Aida und Tosca ist auch so ein Fall: In den USA noch immer wenig bekannt, wird sie in der kommenden Spielzeit als Aida an der Wiener Staatsoper erwartet. Amber Wagner, Savonlinnas Elsa und Senta, hat in Frankfurt als Sieglinde gastiert und ist an der Met angekommen. Hämäläinen ist viel gereist, um Stimmen zu entdecken, die kurz vor dem internationalen Durchbruch stehen. Sie sind ihm wichtiger als die arrivierten Namen. Die braucht er natürlich auch, und er setzt sie in diesem Sommer zum Beispiel in «Aida» ein. Johan Botha als Radames und Anna Smirnova als Amneris schreiten zwar mehr, als dass sie ihre Rollen im engeren Sinne spielen würden, aber sie liefern sich im vierten Akt einen vokalen Showdown, der selbst die Arena von Verona in Wallung bringen würde. Voluminöser – in jeder Hinsicht – ist Verdi heute nicht zu haben.

Die «Aida»-Produktion mit Löwenthrone, Pylon-Attrappen und viel Kopftuchschmuck ist inzwischen 25 Jahre alt. Sie wird getoppt von August Everdings «Zauberflöte» aus dem Jahr 1973, die noch immer auf dem Spielplan steht. Diese Form von Theatermuseum bildet in Savonlinna das Gegengewicht zu Uraufführungen: Die uralten Produktionen sind jeden Sommer als Erstes ausverkauft. Weil sich die Festspiele zu 70 Prozent über Eintrittsgelder finanzieren, Staat und Stadt nur einen kleinen Teil zum 7,2 Millionen-Euro-Etat beitragen, wird es wohl auch in Zukunft kaum szenische Experimente geben. Es wäre ja auch zu schön: Nur dreißig Kilometer südöstlich auf der finnischen Seenplatte, in den unterirdischen Ausstellungshöhlen von Retretti, boomt moderne Kunst. Was dort an Videoinstallationen, Hasen-Objekten à la Schlingensiefel und Raumlösungen zu erleben ist, würde die mittelalterliche Burg des Savonlinna Festivals perfekt beleben. Nur kann und will es sich dort niemand vorstellen. Ohnehin stehen die Zeichen auf Rückschritt. Jari Hämäläinen wird sein Amt 2013 aufgeben. Sein Nachfolger ist ein Lokalmatador: Der Tenor Jorma Silvasti hat bereits erklärt, was er vor al-

lem will: wieder mehr finnische Stimmen. Mal sehen, ob damit ein Rückfall in die Regionalliga der Festivals programmiert ist.

**Oper, nah dran
 an den Menschen**

Einem anderen finnischen Festival könnte das nur recht sein. Im Westen des Landes, am baltischen Meerbusen, findet seit 2006 der Kokkola Opersommer statt. Kokkola ist zwar als Stadt mit 45 000 Einwohnern dreimal so groß wie Savonlinna, was das Festival betrifft, geht es jedoch einige Nummern kleiner zu. Der Etat liegt bei etwa zehn Prozent von dem, was Savonlinna hat, und statt 60 000 Besuchern kamen bislang 6000 pro Sommer, was vor allem an der Größe der Spielstätten liegt. Dennoch geht von dem jungen Festival in Kokkola ein enormer Anspruch aus – und eine enorme Energie. Sakari Oramo träumt nicht nur davon, dass Kokkola einmal das Salzburg von Finnland werden könnte, er spricht diesen Gedanken auch ganz offen aus. Visionen hat er schon immer gehabt, auch in eigener Sache. Oramo begann als Geiger, wurde Konzertmeister beim Finnischen Radio-Symphonieorchester, nahm mit seiner Frau Anu Komsu Kurtágs «Kafka-Fragmente» auf – längst eine Referenzeinspielung. Dann wechselte er die Seiten, schrieb er sich in der Dirigierklasse des legendären Jorma Panula ein und folgte 1998 Simon Rattle als Chef des City of Birmingham Symphony Orchestra. Derzeit leitet er das Philharmonische Orchester in Stockholm, übernimmt 2013 das BBC Orchestra in London und hat auch schon die Berliner und Wiener Philharmoniker dirigiert.

Was macht so jemand in Kokkola? Lange Zeit nur Familienurlaub. Doch irgendwann, so um 2003 herum, war das Anu Komsu und Sakari Oramo zu wenig. Sie sahen eine Lücke im finnischen Musikleben. Sie wollten ein Festival, das Oper nicht als repräsentative Gattung bedient, sondern sie von ihren experimentellen Rändern her erfasst. Und sie haben dieses Festival mit einigen Freunden auf die Beine gestellt. Zwar müssen jedes Jahr viele Anträge geschrieben werden, um die teils öffentliche, teils private Finanzierung zu sichern; auch gibt es keine größere Bühne vor Ort, die man bespielen

könnte. Doch mit dem Staatlichen Kunstpreis von 2008 stabilisierte sich das Unternehmen. Für den Durchbruch sorgte die Uraufführung von Sebastian Fagerlunds die finnische Geschichte surreal kippenden Oper «Döbeln» (inzwischen auf CD beim Label BIS, SACD 1780) und vor allem Alban Bergs «Lulu», die – dirigiert von Sakari Oramo und mit Anu Komsí in der Titelrolle – landesweit im Fernsehen übertragen wurde. Wenn, um die Kasse zu füllen, Mozarts «Figaro» gespielt wird in Kokkola, dann nicht nur in einer modernen Inszenierung, sondern auch in eigener Übersetzung, die auf die Zweisprachigkeit von Finnlands Westen reagiert. Einige Figuren sangen den schwedischen Dialekt, der hier von einem Teil der Bevölkerung gesprochen wird, andere sangen finnisch. Über Sprachmix und Einfärbungen erhielten Susanna & Co. je eigenes Profil. So kommt Oper ganz nah an die Menschen heran.

Auch bei der jüngsten Uraufführung klappt das. Der Titel gibt jedem Nicht-Finnen zunächst Rätsel auf: «Ahti Karjalainen – Leben, Taten und Kekkonen». Das Plakat macht die Sache noch verwirrender. Es zeigt ein verkitschtes Hawaii-Ambiente: Strand, Meer und einen Mann mit der Kokosnuss. Dabei ist der Einakter des finnisch-deutschen Komponisten Heinz-Juhani Hofmann alles andere als eine Farce. Er führt zwar zwei Staatsmänner im Titel und ist dennoch kein Stück über Politiker, eher eines über Politik, genauer: eines darüber, wie Politiker von Politik verformt werden. Urho Kekkonen (1900-1986) war für Finnland so etwas wie Adenauer für die Deutschen: ein eigentlich immer schon alter, bodenständiger, lange regierender Staatschef, der in heiklen Zeiten dauerhaft für Sicherheit und Integration sorgen konnte. Kekkonen soff und saunierte mit Breschnev und war mit dem KGB gut vertraut; er pflegte aber auch gewissenhaft die Neutralitätspolitik seines Landes und verhinderte, dass es zum Satelliten der Sowjetunion wurde wie die Tschechoslowakei oder Ungarn. Der andere Politiker im Titel, Ahti Karjalainen (1923-1990), war sozusagen Kekkonens rechte Hand, hatte in zwei Jahrzehnten fast alle wichtigen Ministerposten inne. Trotzdem blieb er ein Loser – hoch begabt, tief gedemütigt und zunehmend dem Alkohol verfallen.

Was sich die beiden in der Oper zu sagen haben, setzt keine Handlung in Gang. Es sind Dialoge, die sich schnell ins Absurde winden (Libretto: Juha Hurme, gesungen wird finnisch). Während Karjalainen, die ehrliche Haut, um Worte für politische Aufgaben ringt, umreißt Kekkonen sein Credo mit knappen Formulierungen. «Ein Abgeordneter ist ein Bürger in Minaturgröße: zweihundert Zwerge» sagt er, oder: «Der Mund arbeitet, aber das Herz sagt etwas anderes.» Dann schwärmt er von Tarzan

und klamaukt in der Sprache der Affen. Kajaleinen dagegen muss zum wiederholten Male eine Fahrprüfung ablegen. Frage: «Wann kannst du ein Schneeräumfahrzeug sicher überholen?» Antwort: «Im Sommer.»

Das Ganze ist wie geschaffen für Sprachkomposition im Sinne von György Ligeti oder Dieter Schnebel. Und genau so etwas liefert Hofmann auch. Klar, ohne den klassischen Gesang geht es nicht, daneben aber wird gesprochen, gegrölt, gewünselt, gebrummt, gefistelt, gekeucht und geröchelt. Das zehnköpfige Orchester, in dem tiefe Instrumente wie Kontrafagott und Bassklarinete eine große Rolle spielen, ist Teil der Performance. Man könnte glatt von Instrumentalem Theater sprechen und an Mauricio Kagel denken. Die Musiker klamauken mit, sind für Tarzan-Schreie zuständig, sprechen und spielen gleichzeitig. Am Schluss, wenn Karjalainen – ganz Schmerzensmann –

dem 88. Psalm betet, stimmen sie einen Choral an.

Der junge Bariton Hermann Wallén gibt diesen Karjalainen teils als Wozzeck, teils als Papageno. Kekkonen ist, mit Hut, Hornbrille und hohem Sopran, Anu Komsí. Man merkt ihr die Erfahrung mit zeitgenössischer Musik an. Sie war die Erste, die in Finnland Ligetis «Aventures» aufführte. Letztes Jahr hatte sie in Salzburg mit Feldmans «Neither» großen Erfolg. Nun ist ihr auch bei Kekkonen keine Phrase zu hoch, zu gezackt, zu skurril. Anu Komsí macht aus dem finnischen Staatschef einen bitterbösen, bisweilen auch aasig komischen Roi Ubu. Die stillen Szenen des Stücks gehören Karjalainens Tochter. Die spielt Cello und singt dazu Enigmatisches, Weises und Verrücktes. Sie ist sozusagen der Narr des Stückes – und sein Sympathieträger. Piia Komsí (die Zwillingsschwester) macht das großartig.

Im kleinen Schauspielhaus von Kokkola reichen zwei Stühle und eine grell gestrichene Papp-Palme: Wir sind in Hawaii. Dort nämlich, wo Kekkonen seinen – aus Sicht der UdSSR unmöglichen – USA-Besuch genoss und damit – aus Sicht seiner Landsleute – die heikle Balance mit dem übermächtigen östlichen Nachbarn gefährdete. Dass er damit einmal für eine Oper taugen würde, hätte er sich gewiss nicht vorstellen können. Die derzeitige Finanzministerin von Finnland saß im Parkett, fühlte sich bestens unterhalten und diskutierte nach der Vorstellung noch die halbe Nacht über Macht und Märchen, Sinn und Sinnlosigkeit der Politik. Oper, wie gesagt, nah an den Menschen.

Die Kokkola Oper ist kein reines Sommerprojekt. Sie tourt im Winter (auch nach Helsinki) und versteht einen wichtigen Teil ihrer Arbeit als pädagogisches Forum. Deshalb erarbeiten Anu Komsí und Sakari Oramo mit fortgeschrittenen Studenten pro Jahr einen eigenen Operabend, der dann im Sommerprogramm gezeigt wird. 2012 bestand er aus Teilen von Detlef Glanerts «Wasserspielen» und Vivaldis «La verità in cemento»: Der Kontrast der Stücke ist so groß wie das damit aufgegebenes Lernprogramm. Der Dirigent Giancarlo Rizzi machte mit dieser Arbeit sein Abschlussdiplom an der Sibelius-Akademie. Inszeniert hat Anu Komsí, die in Kokkola als Künstlerische Leiterin fungiert, und sie hat die eher kleinformatigen Stücke mit großen (Video-)Bildern aufgeladen. Solchen von Fukushima zum Beispiel. Ein Fingerzeig, denn unweit von Kokkola soll ein neues Atomkraftwerk entstehen. Oper, sagt Anu Komsí, habe immer mit dem Hier und Heute zu tun. «Das Publikum ist viel offener, als man denkt. Wenn wir uns trauen, unsere Anliegen, Hoffnungen und Ängste auf der Bühne zu zeigen, dann trauen sich die Leute aus dem Publikum auch.» ■

Savonlinna

Hakola: La Fenice.

Uraufführung am 6. Juli 2012.

Musikalische Leitung: Jari Hämäläinen, Inszenierung: Vilppu Kiljunen, Bühne: Kimmo Viskari, Kostüme: Piia Rinne, Chor: Matti Hyökki, Choreografie: Marc Gassot.

Solisten: Tuija Knihtilä (Mamma), Dinyar Vania (Ettore), Burak Bilgili (Michelangelo), Valentina Farcas (Katharina von Wittgenstein), Tommi Hakala (Filippo Fiasconaro), Juha Kotilainen (Sergio Peternella), Johann Tilli (Pormestari), Heikki Kilpeläinen (Luigi), Karan Armstrong (Victoria Stone), Aki Alamikkotervo (Chef der Feuerpolizei), Sirikka Lampimäki (Kommisar) u. a.

Verdi: Aida.

Wiederaufnahme am 7. Juli 2012.

Musikalische Leitung: Elio Boncompagni, Inszenierung: András Mikó (Einstudierung: Jere Erkkilä), Ausstattung: Seppo Nurmimaa, Choreografie: Heikki Värtsi, Chor: Matti Hyökki.

Solisten: Matis Tosi (König), Kristin Lewis (Aida), Anna Smirnova (Amneris), Johan Botha (Radames), Mikhail Kazakov (Ramfis), Fikile Mvinjelwa (Amonasro) u. a.

Kokkola

**Hofmann: Ahti Karjalainen –
Leben, Taten und Kekkonen.**

**Uraufführung am 31. Mai, besuchte Vorstellung
am 9. Juni 2012.**

Musikalische Leitung: Dalia Stasevska, Inszenierung: Juha Hurme, Bühne: Markku Mäkiranta, Kostüme: Henna Mustamo.

Solisten: Hermann Wallén (Ahti Karjalainen), Anu Komsí (Irho Kekkonen), Piia Komsí (Kraut), Annika Mylläri (Viina).

**Glanert: Leviathan/Der Engel auf dem Schiff.
Vivaldi: La verità in cemento.**

Premiere am 1., besuchte Vorstellung am 8. Juni 2012.

Musikalische Leitung: Giancarlo Rizzi, Inszenierung: Anu Komsí, Projektionen: Mats Hästbacka, Kostüme: Annika Mylläri.

Solisten: Tiina Markkanen, Jouni Nikula, Robert McCloud; Annika Fuhrmann, Majju Vaahtoluoto, Hannu Ilmolahti; Iris Seesjärvi, Saara Silvennoinen, Tuuli-Elina Kilpelä, Laura Mäkitalo.